

Rudolf Bahro

Wie demokratisch ist ökologischer Geist?

Vorlesung 27.1.1992

Korrektur 1

(Band Seite A)

Ich deutete das beim vorigen Mal schon an – gedacht als sozusagen die negative Hälfte eines Ganzen, zu dem auch die nächste Vorlesung dann, die dieses Semester ausleiten soll – bis auf das Podiumsgespräch, das dann noch folgt – nämlich das über das Tao und die Macht – beides soll zusammenhängen, deshalb will ich mich in der nächsten Vorlesung darauf konzentrieren, was denn positiv eigentlich der Geist ökologischer Politik wäre - und wie dann mit dem ganzen institutionellen Zusammenhang, mit dem Problem der Demokratie umzugehen wäre.

Heute geht es mir erst einmal hauptsächlich darum – ich nehme an, dass es sich nicht vermeiden lässt, auch auszublicken, aber - hauptsächlich darum, so etwas wie ein bisschen ideologische Flurbereinigung zu betreiben, weil - schon die Fragestellung: Wie demokratisch ist ökologischer Geist? – dahinter steht in der Regel ein ideologischer Verdacht. Ich habe es auch genommen, weil ich mich darauf einlassen will - nicht, weil das eigentlich meine Frage wäre. Und der Totalitarismusbegriff - so sehr er sich vordergründig – also, jetzt auch im allgemeinen Bewusstsein gerade noch einmal stark bestätigt zu haben scheint – also, ist, glaube ich, eine der irrtümlichsten Kategorien, mit denen sich die abendländische Zivilisation so - eigentlich von sich selber, von ihrer inneren Problematik abgelenkt hat, massenhaft gesehen jedenfalls - in den Jahren seit 1945.

Ich will mit diesem Thema anfangen, das heißt, mit dem Thema, was denn eigentlich Totalitarismus sein soll und was es bedeutet, weil - dort – anders noch als bei der Demokratie- und bei der Ökologiefrage – obwohl das alles zwei zusammenhängt – ist eigentlich die Vernebelung am dicksten. Das ist schon daran

kenntlich, dass die Totalitarismustheorie im Laufe der letzten 45 Jahre – und eigentlich auch schon von Anfang an, insbesondere jedenfalls in dem großen Werk von Hannah Arendt, „Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft“ - differenziert vorgeht. Zum Beispiel kommt die Hannah Arendt schon 1956 – also, anlässlich – kurz danach – also, anlässlich Chruschtschow – zu dem Schluss, dass das Sowjetsystem nach ihren Kategorien nicht mehr totalitär genannt werden kann - und die meisten Theoretiker gehen auch davon aus, dass man Kommunismus und Nationalsozialismus nicht gleichsetzen kann. Das heißt, dass diese Identifizierung der beiden Systeme unter der Überschrift „Totalitarismus“ mehr verhüllt als aufdeckt - aber in ihrer öffentlichen Wirksamkeit haben auch diese differenzierteren Theorien anders funktioniert. Das kann man ihnen nicht zum Vorwurf machen – oder nur zum Teil, weil da bestimmte Dinge auch in der Theorie nicht ganz klar gegen diesen – vom Standpunkt der Hannah Arendt sicherlich – Missbrauch geschützt worden sind.

Aber – der Punkt, auf den ich es zunächst natürlich abgesehen habe, ist dieser massenhaft vollzogene Verdrängungsprozess, der mit der in der Theorie gar nicht so belegten Identifizierung von Kommunismus und Nationalsozialismus zusammenhängt. Und das Entscheidende scheint mir zu sein, dass diese Gleichsetzung im Grunde genommen – und zwar schon sehr bald – gar nicht mehr darauf konzentriert war, die Gefahr aus dem Osten abzuwehren, sondern dass das praktisch eine begriffliche Konstruktion war, die sich als geeignet erwies, sozusagen die politischen Herausforderungen der ganzen von der westlichen Gesellschaft, von ihren industriellen Erfolgen – natürlich dann auch von ihrer militärischen Macht - herausgeforderten übrigen Menschheit abzuwehren. Wenn wir uns entsinnen an die Vorlesung, die Wolfgang Giegerich hier gehalten hat darüber, wie also durch die abendländische Geschichte hindurch die Abwehr des Schattens immer funktioniert hat – und wenn wir uns auch erinnern, dass Wolfgang Giegerich nun wirklich nicht gerade davon ausging, dass die Abwehr des Schattens günstig für den, der ihn abwehrt, ist: Dann handelt es sich eigentlich um einen Selbstschädigungsmechanismus bei diesem Abwehrmechanismus, bei diesem Wegblicken, sozusagen - heißt das ja immer – einerseits von den da außen bekämpften Tendenzen hier zu Hause – und wahrscheinlich noch mehr von dem internen Entstehungszusammenhang des ganzen Problems.

Also, ehe ich auf das Theoretische überhaupt eingehe, will ich die Frage stellen, wie es eigentlich kommt – und sie so erst einmal im Raum stehen lassen –, dass sich also manifest dann nicht-totalitäre Verhältnisse – also, Verhältnisse der bürgerlichen Demokratie, wie wir das bisher genannt haben in der westlichen Demokratie, des Rechtsstaats: dass sich die eigentlich bisher überhaupt immer nur da gehalten haben, wo auch die wirtschaftliche Macht eigentlich konzentriert war, wo also Gesellschaften in - allerdings dieser abendländischen Zivilisation, die nicht zufällig diesen ökonomischen Durchbruch erzielt hat – und nicht also einfach aufgrund nur negativer Effekte, sondern der produktive Charakter dieser Zivilisation sticht natürlich in die Augen, und es ist gerade also die Effizienz dieser Verhältnisse, die sich jetzt als so gefährlich erweist, nur – das Charakteristische ist, dass diese Demokratien – also, eigentlich rund um die Welt und in erster Linie bei den Völkern, die sich einmal dagegen erhoben haben, dann umgeben sind von mehr oder weniger diktatorischen, despotischen, tyrannischen – wie immer man das nennen will – Verhältnissen. Und der Name, den man also von der fortgeschrittenen weißen Welt – also; von den Traditionen der Französischen Revolution her dann darauf ausgedehnt hat, das ist – man gewann wieder und wieder – also, sozusagen - vor der totalitären Tendenz, die dort herrscht. Und die Befürchtung ist natürlich, dass – also, je mehr wir uns das Meer da zum Feinde machen, um so mehr droht das Meer, von solchen Verhältnissen von außen eingeholt zu werden. Ich meine, solange es eine einzige Sowjetunion gab – oder ins Auge zu fassen gab – etwa, sagen wir einmal, seit 1917 –, da konnte man ja noch denken, das hat spezifisch etwas mit diesem Versuch, westliche sozialistische Theorie in unterentwickelten Ländern anzuwenden, zu tun - China konnte es noch einmal bestätigen. Bloß – wir haben ja diese despotischen Herrschaftsformen, diese tyrannischen – und nach manchen Definitionen dann auch zutreffend: totalitären - Regimes nicht bloß in der Sowjetunion gehabt oder in China, sondern - wir hatten sie in Persien, ehe Chomeini kam - und wir haben sie jetzt in Persien -, wir hatten die in Chile; es gibt mehr als ein afrikanisches Land, das in dieser ganzen Periode der Entwicklung festgesessen hat, über Jahrzehnte, in solchen Herrschaftsformen - und zwar unter verschiedenster politischer Designierung: das konnte sich sozialistisch nennen, das konnte sich kapitalistisch nennen – das war eigentlich nicht das Kriterium, sondern - das Kriterium war, dass unter dem Druck eigentlich des Versprechens an die ganze Menschheit, das diese effiziente

kapitalistische Welt – was die Bedürfnisbefriedigung betrifft – darstellt (von der Verzerrung will ich jetzt einmal absehen, die da schon drinsteckt, in der Art, wie die Bedürfnisse hier befriedigt werden), aber - dass dieses Versprechen natürlich einen ungeheuren Druck auf die politischen Verhältnisse in jedem von diesem Standpunkt unterentwickelten Land ausübt. Und ich denke, es wäre zumindest jetzt an der Zeit zu begreifen, dass das also zwei Seiten ein und desselben weltgeschichtlichen Prozesses sind, die demokratischen Verhältnisse in den Ländern – ich sage das einmal verkürzt: die sich das leisten können, jetzt - ohne nach der Geschichte erst einmal zu fragen, die dann natürlich erklärend auch für die Leistungsfähigkeit – die technische und die ökonomische – ist, aber - das Faktum erst einmal ist, dass sich - dass diesem ökonomisch so leistungsfähigen und als – die Menschen stellen sich, sagte – bedauerte Fidel 1968 einmal so, das gute Leben halt vor wie in Washington, London und Paris. Und wenn sie sich das so vorstellen in einem Land, das die Bedingungen dafür nicht hat, dann führt es zu diesen verschiedensten Erscheinungsformen erst einmal jetzt als totalitär bezeichnbarer Regimes – so will ich das einmal sagen -, und was – also, die Ebene dann, die wir uns hier besonders zu Gemüte führen, betrifft, so kann man einfach feststellen, dass ein armes und unterentwickeltes Land, wenn dort die Machthaber stabile Verhältnisse suchen, in der Regel mehr Geheim- und Staatssicherheits-, mehr Repressionskräfte beschäftigen wird als ein Land, wo die Bevölkerung im Konsens mit den grundlegenden zivilisatorischen Errungenschaften ist – die dort aber auch vorgeschrieben werden. Also glaube ich, dass es wichtig ist, wenn man das ganze Thema betrachtet, sich erst einmal darüber klar zu sein, dass es sich hier um einen weltgeschichtlichen Zusammenhang handelt und dass es überhaupt keinen Grund gibt zu sagen: also, hier in der weißen Welt ist auch die Weste weiß, weil wir diese demokratischen Verhältnisse haben - und das sind die Bösen: die Schwarzen, die Roten, die Gelben oder weiß ich wer – indem man sie für Erscheinungsformen verantwortlich macht, die so – das heißt, in ihrer modernen Form – und diese moderne Form gerade soll mit dem Totalitarismus-Begriff getroffen werden –, in ihrer modernen Form nicht existieren würden und sich nicht erklären ohne die Herausforderung, die von der – von den über-, oder wie immer man das nennen will – von den überentwickelten Ländern ausgeht.

Das soll man also zur Kenntnis nehmen und begreifen, dass in so einem Gesamtzusammenhang, wenn man denn nach Verantwortung fragt, zuerst nach

der stärksten Ursache gefragt werden muss, die auf dem ganzen Karussell – in dem ganzen Parallelogramm der Kräfte gegenwärtig ist. Wenn man es wagt, danach zu fragen, dann wird sich herausstellen, dass – also, jetzt, unbeschadet davon, wie es mit der Demokratie hier bei uns wirklich steht, darauf will ich noch kommen -, aber dass erst einmal – also, so, wie die Verhältnisse nun einmal sind – und sicherlich also vom individuellen Standpunkt erst einmal vorzuziehen: wenn auch hier die Hauptverantwortung gesucht werden muss für auch die despotischen Verhältnisse, für den Terror, der sich – der über der übrigen Menschheit liegt. Das heißt nicht, dass es dort keine autogenen Ursachen - keine autochthonen Ursachen dafür gibt, keine Dispositionen, die es nur zu wahrscheinlich machen, dass - das Sosa-Regime in Lateinamerika ist - die Militärdiktatur, das Caudillotum und so - nicht erst nach dem 2. Weltkrieg aufgekommen und auch nicht erst nach dem 1. Weltkrieg ist diese – die Verhältnisse in Russland, ehe sie neozaristisch wurden wie unter der Sowjetmacht dann, waren halt zuvor auch zaristisch, nur ist – also, der ganze Weg der Völker in den letzten 200 oder 300 Jahren und insbesondere in den letzten 100 Jahren – und noch mehr nach 1945 – völlig überbestimmt gewesen durch die materielle Botschaft - möchte ich einmal sagen – der entwickelten Länder. Wenn man jetzt fragt, was denn nun Totalitarismus von der Definition her sein soll, da fällt erst einmal auf, dass Hannah Arendt ihre Zusammenfassung - in ihrem letzten Kapitel ihres ganzen dreibändigen Buches davon ausgeht – folgenden Satz schreibt - „Ideologie und Terror“ ist das Kapitel überschrieben – Ideologie und Terror, eine neue Staatsform -; sie sagt: Wir haben in den vergangenen Kapiteln immer wieder darauf hingewiesen, dass die Institutionen der totalen Herrschaft nicht nur radikaler, sondern prinzipiell verschieden von den Formen politischer Unterdrückung sind, die uns als Despotie, Tyrannis und Diktatur aus Vergangenheit und Gegenwart bekannt sind. Das heißt also, dass es da irgendwo Diktatur gibt, dass es Tyrannis gibt, dass es Despotie gibt, dass es Organe des Geheimdienstes und der Staatssicherheit gibt – die sind nämlich festgestellt worden für die alten orientalischen Despotien, für das Inkareich, für China – also, immer gab es das. Das sind Erscheinungen, die - vom Standpunkt einer entwickelten Theorie, wie sie Hannah Arendt nach dem 2. Weltkrieg geschaffen hat - noch lange nicht also genehmigen, das totalitär zu nennen, sondern da sind – da ist etwas prinzipiell Anderes gemeint. Ich will es nur andeuten – also, was den Despotismus betrifft, so war der die naturwüchsige Staatsform in den meisten Völkern, die zu einer

gesamtgesellschaftlichen Produktion übergegangen sind im Altertum – die Flusstalkulturen in Ägypten, im Inkareich ging es um die Berge, in China – diese chinesischen – ägyptischen – auch die persischen – türkischen – die alten türkischen Verhältnisse unter den Sultanen dort: die waren gar nicht feudal – nach der Analyse von Marx übrigens, in den „Grundrissen zur Kritik der politischen Ökonomie“, sondern - er nannte sie asiatisch, meinte damit aber nicht den Erdteil, sondern meinte den Despotismus, der mit der gesamtgesellschaftlichen Organisation der jeweils wichtigsten Politikkräfte zusammenhängt. Also, wer den ganzen Nil organisieren will, hat einerseits einen guten Anlass und andererseits eine günstige Möglichkeit, Herrschaft über dieses ganze Gebiet in despotischer Form aufzubauen. Das ist eigentlich, woher der Begriff Despotismus weltgeschichtlich – also, wo er als gesamtgesellschaftliche Organisationsform hinpasst. Und andererseits – dieselbe Hannah Arendt zeigt ganz eindeutig, dass - während auf der einen Seite Athen in der Demokratie der - übrigens verhältnismäßig wenigen - freien Männer glänzte – also, Despotismus die Normalverfassung des Hauses war. Und das Haus - im Haus lebte die Mehrheit dieser Stadtbevölkerung – also, unter der absoluten Herrschaft des Mannes - des längst schon nicht mehr Sippenältesten, sondern dessen, der dort auf den gesamtgesellschaftlichen Verhältnissen das Kommando hatte, wo also der Unterschied zwischen Sklaven und Frauen und Kindern nur relativ war. Also, der Ausdruck „Despotis“ kommt aus diesen griechischen Verhältnissen, nur dass das dort nicht die gesamtgesellschaftliche Verfassung war, sondern ein Ergebnis des Zusammenbruchs der mutterrechtlichen freien Stammesverhältnisse. Und dort, wo noch mehr Mutterrecht herrschte, wie in Sparta beispielsweise, war das nicht so fürchterlich gediehen – obwohl das ganz kriegerisch war – wie in dem viel mehr gepriesenen Athen, das halt fortgeschrittener für diese Verhältnisse – denn dort her kommt Despotismus. Und Tyrannis war in diesem Zusammenhang eigentlich eine ganz untergeordnete politische Form, die auf der Ebene der freien Männer mit Demokratie abwechselte. Wenn nämlich – also, irgendein schwerwiegendes soziales Problem nicht mehr sozusagen im Interessenausgleich der verschiedenen Interessenten dort – und natürlich spielte dabei das, was offiziell nicht im politischen Leben stand - also, dieser ganze unterdrückte Bereich spielte natürlich eine Rolle – dann griff man aushilfsweise zur Tyrannis, oder, wie die Römer dann im – besonders im Falle militärischer Bedrohung – zur Diktatur (das ging auch manchmal

ineinander über). Das war – also, gerade im besonderen Fall der Diktatur war das in der römischen Verfassung sogar begrenzt – also, auf ganz bestimmte Zeiträume, und zumindest hatte der – bis heute haben die Diktatoren immer zu erklären, wann sie wieder Wahlen veranstalten werden - nachdem sie nämlich ihre Aufgabe irgendeiner nationalen Errettung gerade einmal erfüllt haben. Interessanter als dieses Diktaturphänomen, das uns geläufiger ist aus der Gegenwart, ist dieses Thema Tyrannis, das also eigentlich immer dann eingesetzt wurde, wenn es nötig war – also, aus gesamtgesellschaftlichen Gründen, aber unter Herrschaftsgesichtspunkten etwas wieder in Ordnung zu bringen, und zwar meistens – also, von der Ideologie her – wenigstens in die gute alte Ordnung. Zum Beispiel einer der berühmtesten Tyrannen – und in gewisser Hinsicht mit Recht gelobt – der athenischen Geschichte, Solon: der kam – in einem historischen Augenblick wurde er berufen als jemand, von dem die öffentliche Meinung in Athen annahm, dass das ein selbstloser Mensch ist, dass der weise geworden ist und nicht so sehr an sich denkt. Dieser Solon wurde berufen, als die außenpolitische Macht Athens schon dadurch gefährdet war gegenüber den anderen Städten, dass über Schuldklaverei zu viele freie Athener auf den Stand des Sklaven hinuntergedrückt wurden – und in dem Zusammenhang waren andere ökonomische Dinge zu lösen. - Jedenfalls musste das aufgehoben werden, auch auf die Gefahr hin, dass einige Macht-, Geld- und Schuldscheinbesitzer nicht zu ihren Rechten kamen. Und weil die Gesamtgesellschaft damals noch fühlen konnte, dass das für Athen und für das Ganze nicht gut ist, hat auch der Teil, der da betroffen war aus der herrschenden Klasse, gekuscht. Das war also ein Idealmodell von Tyrannis; es hat weniger ideale gegeben, aber – der Höhepunkt der athenischen Kultur wird ja nicht zufällig auch mit Perikles in Zusammenhang gebracht. Das war auch Tyrannis, eine verhältnismäßig beliebte - immer die ganzen Schichten von überhaupt nicht zur Politik wirklich zugelassenen Menschen in diesen Stadtstaaten mit eingerechnet. Und Momente dieser verschiedenen Formen – also, des Despotismus, der Tyrannis und der Diktatur – haben natürlich zu allen Zeiten sich mit weniger ungeliebten Herrschaftsformen abgewechselt. - Übrigens, Monarchie ist wieder noch etwas Anderes. Weil sie ja - ursprünglich jedenfalls, oder von der Entstehung her – meistens also eine charismatische Autorität, die in einem Stamm gewachsen ist, darstellt. Handelt es sich um Erobererreiche, dann ist der Begriff der Monarchie eigentlich schon nicht mehr richtig angebracht - dann ist das

wieder eine andere Staatsform, die zwischen Cäsarismus und Despotismus eigentlich in der Regel steht. Das alles sind Formen und Momente – einschließlich des Moments von Willkür, beispielsweise, der Tyrannis -, die wir massenhaft natürlich in den heute als totalitär bezeichneten Staaten auch finden.

Selbstverständlich haben die aber auch im Hitlerfaschismus rein phänomenologisch – also, von der Erscheinung her – eine Rolle gespielt, sodass man immer mit jedem Konzept – Was ist Tyrannis? Was ist Despotismus? - Argumente gefunden hätte, um da etwas zu begründen. Aber worauf die Hannah Arendt sehr überzeugend hinweist ist, dass der Totalitarismus, den das Abendland sich in seinem Zentrum – insbesondere hier in Deutschland - selbst veranstaltet hat – also, eine Sache nicht von diesen verschiedenen Qualitäten ist, sondern – sie sagt: von einer ganz anderen Qualität. Und wovon sie ausgeht: das ist – also, die charakteristische Überschrift, mit der das Einleitungskapitel hier ihrer Zusammenfassung, ihres letzten Bandes beginnt. Dies Kapitel ist überschrieben „Der Untergang der Klassengesellschaft“, und sie beklagt gerade, dass also mit der – mit dem Triumphzug des Industrialismus der organische Lebenszusammenhang der Gesellschaft – nicht nur das, was Ständestaat gewesen ist und ständische Gesellschaft am Anfang der Moderne, sondern auch das, was dann Arbeit, Kapital und Kleinbürger und was man alles sagen konnte und was dann Klassengesellschaft war: dass das also durch die immer anonymeren Machtverhältnisse, die sich dort zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Mächten herstellen – und insbesondere durch die Dominanz des technischen und Arbeitsprinzips – also, des Selbstlaufs der Produktivitätsbestimmung - als entscheidend dafür, wie stark man international – in erster Linie natürlich militärisch – ist. Dass in diesem Zusammenhang also praktisch die alten klassenmäßigen Zuordnungen, die ja immer noch gestützt waren durch – auf der moralischen Ebene war das ja immer noch ständisch organisiert – Arbeitsmoral, und dass man nicht – also, die Zehn Gebote und so: das stammte ja aus sehr viel älteren Zeiten. Also, dieser ganze Zusammenhang, der auch sittlich funktioniert hat und die Gesellschaft irgendwie daran hinderte, über alles hinwegzugehen – so dass also jeder gute Gutsbesitzer – es gab diese schlimmen Fälle -, aber normalerweise jeder gut-patriarchale Gutsbesitzer, meine ich jetzt, sich doch noch also für sein Dorf irgendwie zuständig gefühlt hat. Und dass das alles in der Moderne sukzessiv zerschlagen wird: Das ist für Hannah Arendt der Ausgangspunkt für den

Totalitarismus - das heißt, de facto geht sie von der analytischen Kategorie aus, die zuerst Emile Durkheim in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in seiner „Soziologie in Frankreich“ entworfen hat, und zwar: der Begriff des „Anomie“, den Durkheim dort in den Mittelpunkt stellt. Und das heißt – „nomos“ ist also Name, Gesetz, Bestimmung, und „a-nomos“ – also, „A-Nomie“ heißt, dass es da zunehmend – von Durkheim erst einmal –, dass es zunehmend Menschen gibt, die keiner klassenmäßigen Bestimmung im alten Sinne mehr unterliegen. Bei ihm ging das noch durcheinander, etwas – mit Ständen und Klassen -, obwohl er auf dem Boden der modernen Gesellschaft schon war, aber – es lief darauf hinaus, dass - insbesondere auf der psychologischen Ebene die Moderne, und zwar gerade im Zusammenhang damit -, dass sie auf der politischen Ebene, auf der Demokratie-Ebene auf einmal alle nominell gleich sind: diese nominelle Gleichheit vertrug sich ausgezeichnet damit, dass es – also, sozusagen - nicht mehr wirklich feststellbar blieb, auf Dauer hin, wie es mit der Klassenzugehörigkeit ist. Und dann hat natürlich – also, das ist nicht gleich in seiner ganzen Bedeutung erkannt worden, aber – Hannah Arendt hat natürlich dann die Erfahrung, was nach dem 1. Weltkrieg in Deutschland passiert, wo also praktisch alle Klassen bis in die Bourgeoisie hinein durch die – bis in große Teile der Bourgeoisie hinein – also, des traditionellen Bürgertums, meine ich jetzt –, durch den Krieg und die Inflation und durch die politischen Klassenkämpfe – also, entwurzelt und jedenfalls bis auf den Grund verunsichert worden sind. Und diese – also, Heimatlosigkeit des Individuums in der modernen Welt: Das ist eigentlich die Grundbedingung dafür, dass Totalitarismus funktionieren kann. Und wenn man jetzt fragt, welchen Begriff sie da nimmt, dann sagt sie: Weil – also, um Totalitarismus zu kennzeichnen –, weil die Bevölkerung also nicht mehr in Klassen gegliedert ist, sondern dahin tendiert, eine einzige Masse zu sein – Masse ist jetzt nicht die – also, jedes Individuum ist in bestimmter Hinsicht – das übersieht sie nicht ganz – ich kann auch Lohnarbeiter sein, ich kann auch Bourgeois sein: ich kann trotzdem von den Gesamtverhältnissen her, vom Funktionieren der Gesamtformation her bereits vermasselt sein in dem Sinne, dass also mein Verhalten letzten Endes nicht mehr – also, hauptsächlich bestimmt ist durch die Klassenzugehörigkeit. Dass also die Frage, ob ich als Arbeiter beispielsweise zur SA gehe oder zum Roten-Front-Kämpfer-Bund, nicht mehr durch das Verhältnis, durch dieses von Marx ja analysierte Verhältnis in der Fabrik entschieden wird, sondern durch einen übergreifenden Zusammenhang, der bereits

die Krise eigentlich des ganzen modernen gesellschaftlichen Systems ist und schon jenseits der Klassengesellschaft steht. – Muss einmal sehen, ob ich die Stelle finde, wo sie das auf den Punkt bringt hier - ich finde es jetzt nicht; ich hatte es mir notiert, aber – da ich nicht lese hier, da ich frei spreche – jedenfalls – also, der Schluss, den sie erst einmal als – oder was sie als Schlüssel sieht, um den Totalitarismus zu verstehen, ist: dieser Übergang zu einer Massengesellschaft in dem Sinne, dass mehr und mehr Individuen, die theoretisch auch noch den Klassen zugerechnet werden können, diesen Zusammenhang verloren haben und dass – also, das, was im 19. Jahrhundert noch als Mob isoliert werden konnte – also, was Marx und Engels auch als Lumpenproletariat definiert hatten und was dann also eine immer größere Rolle spielte, wenn man erklären wollte, wieso dem Faschismus so viele zulaufen: dass das also eine viel allgemeinere Tendenz gewesen ist und dass sehr viele Leute bereit waren - also, sich nicht mehr – oder es auch nicht mehr brachten -, sich auf dieses ganze alte Klassensystem und die dazugehörigen Werte zu verlassen – und auch auf die moralischen Werte zu verlassen -, sondern sich völlig freigesetzt fühlten und praktisch darauf warteten, in ihrer Verlassenheit – das ist ein ganz zentraler Begriff – also, in ihrer Verlassenheit jetzt im sozialen Sinne und Schutzlosigkeit gegenüber den anonymen Mächten, die da insbesondere nach dem 1. Weltkrieg in Deutschland mit den Massen spielten in dieser Schutzlosigkeit waren sie dann bereit, auf eine machtvoll vorgetragene Heilslehre zu reagieren. Und das lief so, dass also zunächst eigentlich jeder Prophet, der eine Lösung – oder: eine Ursache erst einmal - einen Hauptfeind, jemanden, der an allem Schuld war -, gefunden hatte, einen gewissen Zulauf hatte. Es dauerte eine Weile, bis eine Bewegung sich formieren konnte, wo jemand wie dieser Hitler an der Spitze stand – ich erinnere an die Vorlesung von Jochen Kirchhoff, der einmal zeigte, auf welche Weise der leer genug war – „leer“ jetzt mit zwei e – der leer genug war, um sozusagen auf die verschiedensten Erwartungen, die da projiziert wurden und anstanden, so zu reagieren, dass es den Anschein bekam in der Ideologie: Hier werden meine Probleme jetzt gelöst. Und zwar nie konkret, sondern immer vermittelt darüber, dass man Deutschland wieder Weltgeltung verschaffen wird, dass man äußere Ressourcen heranziehen wird – also, der Hintergrund ist natürlich, dass man sich in einer imperialen Gesamtverfassung befindet und dass es noch eine Chance gibt, sozusagen auf Kosten anderer das Problem des nationalen, des internen – des gesellschaftsinternen - Unbehagens zu lösen. Und

dann wird also diese Massenmobilisierung gekoppelt mit der Einrichtung eines Terrorsystems, das pseudorational ist – nämlich die Ideologie, die den Terror begründet, und - der Zusammenhang von Ideologie und Terror ist das Spezifische, sagt sie, an diesem totalitären System –, die Ideologie, die das begründet, ist also eine all-erklärende Weltanschauung, die überhaupt nicht darauf angewiesen ist, ob da in den Begründungszusammenhängen rational etwas stimmt – es ist pseudorational -, aber diese all-erklärende Weltanschauung macht es also an meinem Feindbild fest, das an allem Schuld sein soll, an Fremden. Und in diesem Fall bot sich natürlich das besonders an - also, diese zionistische Weltverschwörung da zu erfinden. Hannah Arendts erster Band in den „Elementen und Ursprüngen totaler Herrschaft“ analysiert deshalb den Antisemitismus als europäisches Phänomen, und zwar erst einmal noch in seiner relativ gutartigen christlichen Form – die schon schlimm genug ist –, als tragende Grundlage funktioniert, und dann – was das im Zusammenhang – ihr zweiter Band ist überschrieben: „Imperialismus“ –, was das im Zusammenhang mit Imperialismus bedeutet. Und die Enttäuschung am Imperialismus – das ist nicht der Lenin'sche Imperialismusbegriff, sondern einer, der – ich glaube sogar, richtiger – davon ausgeht, dass die entwickelten weißen Völker als Kolonialinstitutionen insgesamt imperialistisch sind, dass also nicht bloß – wie Engels und Lenin auch gesehen hatten – also, Teile der Arbeiterklasse imperialistisch votieren sollen und dass eigentlich das ganze Volk in diesen imperialistischen Kontext hineingerissen ist. Und gerade die Enttäuschung an den Effekten des Imperialismus, an den Versprechungen, besonders also nach dieser Weltkriegsniederlage: das hat natürlich dazu geführt, dass dann also diese Heilslehren Platz gegriffen haben. Und der Zusammenhang zwischen dieser Ideologie und der Möglichkeit, das zu einem totalitären Apparat auszubauen - das heißt, zu Instrumenten, jetzt, totaler Herrschaft – bis hin zum Konzentrationslager und zur Gestapo -, den sieht die Hannah Arendt darin, dass, wenn erst einmal ein vernünftiger gesellschaftlicher Zusammenhang – vernünftig jetzt von der Einsehbarkeit des Individuums her – verschwunden ist, wenn nichts mehr übrig ist als – sozusagen – die absolute Unsicherheit, was morgen sein wird: dann gibt es geradezu einen Wunsch nach einer einlinigen und unilinearen Welterklärung. Und dann wird den Ratschlägen, wie das jetzt zu realisieren wäre – dann gibt es da eine Bereitschaft, da bedingungslos zu folgen. Und: wollen doch einmal sehen, wollen ihm die Chance geben, was er da

macht. – Und das Verhängnisvolle ist, dass diese Kopplung von Ideologie und Terror - nicht für lange Zeiten, aber für kurze Zeiten – völlig ausreicht, um die Bestätigung dafür, dass die Ideologie richtig ist, praktisch zu organisieren. Sie zeigt - also, dass, wenn ich die Macht habe und dann voraussage, dass der Zionismus eins aufs Dach kriegen wird – das war ja, was Hitlers „Mein Kampf“ schon beschrieben hat: ich kann das dann machtpolitisch realisieren und die Massen können dann die Erfahrung haben, dass man auch an der Enteignung der Juden profitieren kann. Also, das ist so die Spitze dieser Demagogie, die sich auf das Schaffen von Tatsachen stützt. Und das – diesen Zusammenhang nennt sie totalitär: dass also praktisch auf der Grundlage des Zerfalls der Klassengesellschaft – dass das nicht mehr richtig funktioniert, dass das – dass die Krise eigentlich offensichtlich ist – dieser alten Verhältnisse - , dass dort also eine Re-Formation der gesellschaftlichen Verhältnisse erfolgt, eine Formierung der Gesellschaft unter Bedingungen, wo eigentlich der Endkampf um die Verteilung der Ressourcen in der Welt angefangen hat. Und jetzt ist die Frage, wer den Platz an der Sonne wirklich halten kann. Wenn also zu viele Imperialismen miteinander kämpfen und die Ressourcen knapp werden: Dann also hat dieser Totalitarismus eine Chance. Und das war sozusagen auf der Grundlage, natürlich, der sozialen Krise, die dem 1. Weltkrieg folgte - in Deutschland waren die Bedingungen einfach besonders günstig dafür; es gibt da noch spezifische Umstände, die ich jetzt hier nicht in den Vordergrund stellen will, ich will bloß sagen: Die Hannah Arendt hat völlig eindeutig gemacht, dass es – von ihr her gesehen jedenfalls – eine Veranstaltung ist, diese totalitäre Herrschaft, die über das hinaus geht – grundsätzlich über das hinaus geht, was man so bis hin zu Bonapartismus an Diktaturen gekannt hat. Und der entscheidende Hauptpunkt, der in dieser Kopplung von Ideologie und Terror den Ausschlag gibt, ist – und das ist jetzt also für die Frage, wie totalitär das hier im Ostblock war, noch ausschlaggebend: dass solche totalitären Bewegungen – die deutsche insbesondere – gestützt auf eine positive Mobilisierung der Massen aufgestiegen sind. Dass also Totalitarismus nach der ursprünglichen Ableitung, die Hannah Arendt hier in ihren Büchern gibt: ohne Zustimmung der Massen kommt kein totalitäres System zustande, sondern - gerade die Erwartungen der Massen, die mit einer totalitären Führung korrespondieren, erklären, dass das vorkommt. Und das Problem, das wir nach 1945 dann hatten – und wo meiner Meinung nach Hannah Arendt nicht völlig korrekt in ihrer Theorie dann damit umgegangen ist –

das ist: Hitler war tot – der war also durch die Sowjetarmee und durch die alliierten Armeen besiegt worden, und die Gefahr, dass „die Russen kommen“ – also, das war ja die Grundwahrnehmung der westeuropäischen und insbesondere der westdeutschen Gesellschaft: die war nicht gebannt. Und es gab also gute Gründe, die Analogien – die natürlich in vielen Erscheinungsformen zwischen dem Hitlerfaschismus und dem Stalinismus da sind –, diese Analogien dazu zu benutzen, um jetzt – also, sozusagen: wir sind ja amerikanisch gesalbt nun, mit unserem demokratischen System – und das ist jetzt der Feind. Die Hannah Arendt selber hat eigentlich so zeitig sie konnte – also, alles, was in dieser Richtung anheizen konnte, in ihrer Theorie zurückgenommen - und doch hat das in dieser Richtung funktioniert. Und ich muss sagen - also, einer dieser großen deutschen Philosophen – Karl Jaspers, mit dem sie befreundet war – ist weniger vorsichtig in dieser Sache gewesen. Also, da gibt es ein Buch, das also charakteristisch die Falle eigentlich zeigt, in der er stecken geblieben ist, das heißt „Die Atombombe und die Zukunft des Menschen“. Und man muss sagen, dass die Bedeutung der Atombombe eigentlich von Karl Jaspers dort in ihrem vollen Umfang erkannt worden ist, nicht schlechter eigentlich als etwa bei Günther Anders – der das also von links ganz radikal gesehen hat. Aber unter Hinweis auf die Sowjetunion, die dort die Atombewaffnung erst angefangen hat, nachdem die Amerikaner das schon hatten; unter Hinweis auf die Sowjetunion also bleibt er – also, auf den Totalitarismus des Ostens – bleibt er dabei, „ja“ zu sagen zu dieser Atombewaffnung des Westens und zur Wiederbewaffnung natürlich der Bundesrepublik. Und ich glaube, dass das eigentlich eine – für einen so - in seinem Denken so radikalen Philosophen unerlaubt ist – also, dass da das Selbstinteresse eine ganz wesentliche Rolle gespielt hat. Er war mit Hannah Arendt befreundet - und spannend ist, dass Hannah Arendt ihre ganze Totalitarismus-Theorie, vom Band „Antisemitismus“ über den Band „Imperialismus“ bis zu dem Band „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“ an den westlichen Verhältnissen festmacht – und zeigt übrigens – das habe ich jetzt nicht hervorgehoben -, dass also nach dem 1. Weltkrieg schon klar war, dass dieser gewisse Totalitarismus, die – sozusagen – die technischen Notwendigkeiten der Fabrik - das, was Marx „Fabrikdespotismus“ nannte: dass das einfach korrespondiert und dass das noch überaus günstig ist und dass das alles im Westen natürlich erfunden worden ist. Und jetzt überträgt sie das auf die Sowjetunion – nicht nur, ohne ernstlich zu diskutieren, welche historischen

Hintergründe dort da eingegangen sind – da denke ich schon, in meiner „Alternative“ habe ich das besser analysiert – nun, wiederum auch keine Kunst, denn das ist viel später als sie. – Aber wirklich interessant wird, was sie dabei übergeht und überspringt: Nämlich, sie vergleicht 1929 – also die Stalin'sche 2. Revolution - und 1933 - und stellt dann fest, dass die Stalin'sche Revolution aber dazu da war, die Massenbasis für die Kollektivierung und das Spätere überhaupt erst zu schaffen. Das heißt, dass also der Totalitarismus dort in der Sowjetunion überhaupt nicht die Eigenschaft hatte – also, schon mit der Volksbewegung aufzukommen. Wohlgermerkt: ich spreche nicht von 1917, sondern von 1929, wo alle Theoretiker – und Historiker auch – der russischen Revolution zeigen, dass das Massenengagement hinuntergegangen war, dass eigentlich nichts mehr da war, dass man in den Städten nur deshalb noch bereit war – also, den **NKWD (Narodnyj komisariat vnutrennich del – swv. UdSSR-Innenministerium, Anm. Sb.)** marschieren zu lassen für die Kollektivierung, weil die Versorgung nicht mehr gesichert war. Also, eine SA-gestützte Massenbewegung (SA ist etwas Anderes als Gestapo!): Das ist sozusagen der Ausdruck dafür, dass zahllose Menschen bereit sind, das System an die Macht zu tragen. Sowas – das ist die Konstellation 1929 überhaupt nicht gewesen, sondern man hat es dort damit zu tun gehabt, dass eine Revolution auf dem Rückzug sich jetzt zur Entwicklungsdiktatur auf den 2. Weltkrieg hin gemausert hat. Also, wie kriegen wir aus den Bauern - aus den Massen, eigentlich – der russischen Bevölkerung die Akkumulation herausgepresst, um die Panzer bauen zu können? Und überhaupt: zu industrialisieren. Und dass das natürlich ein Machtprojekt erster Güte gewesen ist, ist klar, nur – dieser Typ von totalitärer Herrschaft, den sie für das Hitlersystem und aus der europäischen Geschichte abgeleitet hat, ist das dort nicht gewesen, sondern - es war eine Diktatur eigenen Typs, wie ich sie in meiner „Alternative“ analysiert habe. - Es ist jedenfalls interessant, dass Hannah Arendt schon auf die ersten Lockerungserscheinungen reagiert und dementiert, dass das totalitär war. Dann geht sie noch nach China, weil dort mit dem Begriff – weil dort also die Massenzustimmung zu der – bis in die Volkskommune-Zeit hinein gegeben gewesen ist. Ich halte das also auch nur am Phänomen für sinnvoll; ich glaube nicht, dass der Begriff überhaupt etwas hergibt in dieser Übertragung, sondern dass er halt damit zu tun hat, dass da über diese Vergleiche Tendenzen abzuwehren

sind, die aus unseren eigenen Verhältnissen hervorgegangen sind – und nach wie vor aus den eigenen Verhältnissen hier drohen.

(Pause)

(Bandseite B)

Ich glaube, wenn man sich darüber klar ist, dass die Gesamtanlage des historischen Prozesses in der europäischen Moderne - sagen wir einmal: mit der Gefahr zumindest solcher totalitären Ausbrüche schwanger geht, dann lässt sich viel sinnvoller mit dem Thema „Demokratie“ auch umgehen, das zum großen Teil – nämlich, sofern es sozusagen nur die Sonnenseite dieser anderen, dunklen Tendenz ist oder als solche gesehen wird – irgendwie der ungeeignete Zugang ist, um sich dem Thema „Ökologische Krise“ zu stellen. Denn ich denke, dass die ökologische Krise sozusagen nur der äußerste Ausdruck dieser Selbsterstörungstendenz im individuellen und politischen Bereich ist, die sich in den historischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts schon gezeigt haben. Vor allem ist es ja so, dass in der praktischen Politik, in der praktischen internationalen Politik - und nicht bloß ökonomisch gesehen, sondern auch unmittelbar, weil es militärische und politische betrifft – also, wir immer noch so damit umgehen, dass wir die Probleme, die wir mit unseren Verhältnissen hier zu Hause haben und den Konflikt, den diese reiche Welt mit der übrigen Menschheit hat: dass wir uns das unter dieser Überschrift „Positiv - dann Demokratie“ verbergen.

Ich habe einen eigentlich gut geschriebenen Artikel in der „taz“ hier in der Hand – vor irgend- - einer Woche ungefähr – über diese Konstellation jetzt dort in Algerien. Und mit großer Selbstverständlichkeit steht dann hier, dass der Rücktritt dieses Staatspräsidenten – damit die Armee freie Hand hat, dort - „Chadli Benjeddiods letzter Dienst an der Demokratie“, ist dann hier die Überschrift. Das ist ganz – ohne Reflexion steht das da, und es ist klar, dass diese 200 oder 300 000 Demonstranten, die es dann gegeben hat nach dem Sieg der islamischen Heilsfront – also, wie steht es hier? - Der Sprecher der sozialdemokratischen FFS – also, das ist so eine Partei, die ungefähr westliche Richtung vertritt – der sah wenigstens, dass das Land in einen Teufelskreis stürzen würde, wenn man also diesen militärischen Weg geht, statt also mit dem übrigen Volk - das offenbar tendenziell

die Mehrheit ist - vernünftig zu reden - aber eine Ärztin, Anhängerin derselben Partei, freute sich – und mit ihr viele gut gesinnte Bürgerinnen: „Um die Islamisten ist es geschehen – ich atme auf.“ In demselben Artikel weiß man, dass das also die unterprivilegierte Mehrheit ist, die im Zusammenhang mit dem Scheitern des Fortschrittsprojekts dort der FLN – also, der algerischen Politik immer mehr auf diese islamischen Positionen übergegangen ist. Und wenn sich das dann so herausstellt, dass der Armeechef dort – und die Armee hat sowieso - war immer die eigentliche Macht in Algerien –, dass das nun eine Säule der Demokratie sein soll, dann stellt sich hier also in der Reduktion – eine unsinnige Verkürzung – stellt sich heraus, dass – Demokratie, das ist einfach der westliche Weg dort in Algerien. Und das Andere ist, was – also, dieser Fundamentalismus, Totalitarismus usw.: das ist alles ein Gemisch in unseren Köpfen. Und wir glauben - also, da irgendwie eine Wirklichkeit zu treffen, wenn wir in dieser Konstellation über Demokratie reden. Dabei ist das also eine Mafia, die sich gewaschen hat, die dort jetzt in Algerien gegen die Unterprivilegierten ihre Macht verteidigt. Es sind also wirklich zwei Übel, wenn man so will – dieser Fundamentalismus und die moderne Entwicklung, die gescheitert ist, nur – ich sage es noch einmal: man muss sich darüber klar sein, wo in diesem Zusammenhang die stärkste Ursache liegt. Wenn also diese fundamentalistische Tendenz überall auftritt, sodass sich zuletzt dann auch Saddam Hussein dahinter verstecken kann als eine Kreatur, die erst so hochgezogen worden ist - vom Westen, eigentlich - also, da werden dann alle Bilder falsch, die man sich da machen kann. Und wir begreifen das wirkliche Problem gar nicht, wenn wir also diese internationale Konstellation dann auch noch unter dem Thema „Fundamentalismus versus Demokratie“, „Totalitarismus versus Demokratie“ oder so sehen. Und somit müssen wir uns eigentlich vielmehr fragen, was noch geschehen kann, damit die Verhältnisse, die die ganze Menschheit in solche Engpässe treiben – ökologisch und sozial, hier –, welche Selbstveränderungskonsequenzen das hier bei uns bringen müsste. Das ist - also, wie im Krieg eigentlich von dem Begriff Demokratie Gebrauch gemacht würde. Zugleich habe ich hier – daneben habe ich hier ein Buch in der Hand, das heißt „Eine Verfassung für Deutschland – Manifest, Text, Plädoyers“. Da gibt es ein Kuratorium für einen demokratisch verfassten Bund deutscher Länder. Das sind also die öko-linken Kräfte, würde ich einmal sagen, die aus den Erfahrungen des Runden Tisches heraus eine Verfassungsdiskussion – also, eine

Grundgesetzkommision in Deutschland befördern wollen, die etwas hinausgeht über das, was man sich offiziell im Bundestag da leisten wollte, weil wir es ja mit der bestehenden Verfassung so herrlich weit gebracht haben. Ich gehöre diesem Kuratorium mehr passiv an, das heißt, ich freue mich, dass es diesen Text und diese Richtung gibt. - Und dort steht nun zu Demokratie Folgendes – und auf den ersten Blick sozusagen völlig überzeugend – als Grundlage für diesen Entwurf, der stark auch in die ökologische Richtung geht, das heißt, in die Verankerung des ökologischen Problems in der demokratischen Verfassung: Dort steht Demokratie – als Stichwort erst einmal, von **Gerald Gilbner**, einem Bundestagsabgeordneten der Grünen – Ex- jetzt, der ist nicht mehr drin, der war dort drin, ein Anthroposoph von Herkunft - Folgendes: „Ausgangspunkt der Autorinnen und Autoren dieses Entwurfs war das Bild einer Zivilgesellschaft mündiger Bürger, die in gemeinsamer Verantwortung ihre Gegenwart und Zukunft gestalten. Alle Bürgerinnen und Bürger sollen dabei die Möglichkeit haben, gleichberechtigt und gleichermaßen an den Entscheidungen, die sie gemeinsam betreffen, mitzuwirken. Dies setzt eine wesentliche Stärkung der demokratischen Informations-, Mitwirkungs- und Teilnahmerechte voraus. Die Stärkung solcher Rechte, die Festigung der Gewaltenteilung, die Dezentralisierung und Kontrolle der Macht und das Zurückdrängen demokratiegefährdender Tendenzen infolge Übermacht der Exekutive, wirtschaftlicher oder Verbandsmacht ist der erste und vielleicht wichtigste Grundgedanke des Entwurfes.“ – Ja, das ist sehr schön, nur denke ich, dass das von der anderen Seite – sozusagen von der positiven Seite - auch noch insofern ideologisch ist, als sozusagen der Zugang, den die realen Verhältnisse da bieten, überschätzt wird. Und zwar: Was hier entgegensteht, das sind nicht in erster Linie – also, irgendwelche polizeistaatlichen Widerstände oder so, sondern - es handelt sich einfach darum, dass der Selbstlauf dieser riesigen zivilisatorischen Maschine, die wir uns hier geschaffen haben - mit den Konsequenzen, die das auch für unsere eigenen Interessen bis ins Militärsystem hinein hat, die wir uns manchmal gar nicht klar machen, denn – also, dieser komfortable Lebensstandard hier ist natürlich unhaltbar, wenn nicht die Waffensysteme mindestens bereitstehen – wir würden erstürmt werden, wir wissen das, in Wirklichkeit – unterschwellig – wissen wir das. So. Und unter diesen Umständen also ist natürlich die Frage, ob – also, sozusagen - die – eigentlich ist es ein Appell an die Bürger, diese Mitbestimmungsmöglichkeiten, die ja verfassungsmäßig da sind (der

Verfassungstext ist ja wunderbar) - die eigentlich auch zu nutzen und – denn die Verfassung, die wir bisher haben – also, das Grundgesetz der Bundesrepublik, das in dieser Hinsicht vom Text her also wirklich nicht schlecht ist: wenn das jetzt aufgebessert wird durch ein paar mehr Möglichkeiten, die Mitbestimmung und Partizipation betreffen - u. a. insbesondere z. B. diese Abstimmungsprinzipien, die es auch in der Schweiz gibt – also, die Volksabstimmungsprinzipien -, nicht nur repräsentative Demokratie, wo es natürlich sehr schwer ist, an diesen Mechanismus noch heranzukommen - also, da gibt es eine ganze Reihe guter Gegenentwürfe, auf die ich beim nächsten Mal auch noch positiv eingehen will. - Ich will nur sagen: Es bleibt natürlich noch dabei, dass diese eigentliche – also, dass die totalitäre Tendenz, möchte ich einmal sagen, die in der Entwicklung dieser wissenschaftlich-technischen Produktivkräfte selbst liegt, die also das Individuum einfach hoffnungslos in Besitz nehmen und seine Selbstbestimmung, seine Mitbestimmung aufs Unwesentliche ablenken, auf die Wahl zwischen den verschiedenen – summa summarum – tödlichen Ingredienzien des Warenkorb, und so fort - also, dass die grundlegenden Themen eigentlich innerhalb dieser gesellschaftlichen Gesamtverfassung - die nicht im Buche steht – also, für das Individuum schwer greifbar sind. Und aus dieser – aus diesem Umstand, dass die Menschen das Gefühl haben – also, es ist eigentlich - über diesen Mechanismus - zu spät, es ist da nichts zu machen -, folgt natürlich die Tendenz, nach irgendwelchen starken Lösungen – erst einmal ruft man nicht so sehr nach dem starken Mann, aber - nach starken Lösungen zu suchen, um diese Probleme zu lösen. Und es fragt sich, was natürlich – wenn man da die Ressentiments mobilisiert, ohne sich bewusst zu sein, wie sehr man an der Sonnenseite der ganzen Verhältnisse positiv interessiert ist - was dann passiert. Also, solange das so ist, ist es immer noch Subversion, dass also praktisch der eigene Schatten, die eigene Mitverursachung an dieser ganzen ökologischen Katastrophe nicht wirklich wahrgenommen wird und man dann sagt – also, die sollen das und das an den Verhältnissen ändern. Sodass ich glaube, dass – also, auf der unmittelbar politischen Ebene, bei der Verbesserung des Verfassungstextes – dass das ein Seitenpfad ist - der nicht negiert werden soll! - der aber eigentlich nicht den rechten Zugang bietet. Wenn man das Drama sich ganz vor Augen führen will - da habe ich hier einen anderen Zeitungsartikel, der das wunderbar auf den Punkt bringt, vor welcher Frage wir eigentlich stehen. Es gibt in Amerika das sog. Worldwatch

Institute. Das haben also ökologistische Kreise dort ins Leben gerufen, und - ökologistisch heißt in diesem amerikanischen Falle gar nicht unbedingt „links“, wenn sie auch den Demokraten – also, dieser demokratischen Partei, einer dieser beiden Machtparteien dort – etwas näher standen, als sie das gründeten. - Die geben seit 1984 jährliche Berichte heraus, die dann auch bei der UNO sehr geschätzt werden. Und es wird von freien Stiftungen finanziert – also, das ist ein unabhängiges Institut. Und die Überschrift des Artikels hier ist mit Recht – also, mit Recht in Bezug auf den Text, der dann folgt: Umweltpolitische Revolution sofort - sonst kommt das Ende der Zivilisation! Ökologische Revolution - nicht ohne Entwicklung, das ginge nicht – also, was die Dritte Welt betrifft; Lebensstil ändern und Politiker anschieben. 200 000 Krebstote durch Ozonloch. Und dann – also, wie der Text vor sich geht – vorgeht – also, der Bericht selbst: Globale Revolution oder Untergang! Auf diese drastische Formel hat das Worldwatch Institute die umweltpolitische Weichenstellung der nächsten Jahre gebracht. Die Zerstörung der Lebensbedingungen der Erde habe ein solches Ausmaß angenommen, dass nur eine Revolution in der Umweltpolitik eine Katastrophe verhindern kann. Es fordert drastische Schritte, die ähnlich einschneidend sein müssen wie die Einführung der Landwirtschaft vor 10 000 Jahren oder die industrielle Revolution im 18. Jahrhundert. Also, das waren Umbrüche – also, die waren erstens von ungeheuer viel Gewalt begleitet und waren die Verabschiedung – also, sozusagen - ganzer Lebenskonzepte - und das in kürzester Zeit. Es ist nicht wahrscheinlich, dass das - also, wenn man es so unmittelbar jetzt wörtlich nehmen würde - ohne totalitäre Tendenzen abgeht. Darüber muss man sich klar sein. Die ökologische Revolution sei ohne Entwicklung nicht zu haben - das heißt zugleich: während man hier dann halblang macht, einschneidend den Lebensstil zurücknimmt - dort also müsste Entwicklung weitergehen. Das ist schon nicht besonders durchgedacht an der Stelle, weil Entwicklung nach dem bisher rund um die Welt verbreiteten Begriff ja heißt: in dieselbe Richtung gehen, in der wir hier gehen - statt also diesen zivilisatorischen Kurs umzukehren – also, das ist nicht richtig deutlich. Aber – jedenfalls endet der Artikel dann - nachdem viele einzelne Fakten genannt werden, die also radikale Eingriffe an sich fordern, ein gestiegenes Umweltbewusstsein der Bevölkerung allein reiche nicht aus: Veränderungen des Lebensstils seien nötig, weltweit müssten die Menschen ihre Regierungen zu einem Verbot von Einwegpackungen und einer ökologischen Verkehrspolitik, vor allem aber zu einer

aktiven Bevölkerungspolitik drängen. Gesetze und Umweltbehörden in 115 Ländern hätten bislang keine Besserung erreicht. So. Wenn diese Sache unterbliebe - also, dann würde uns passieren, was also an Erfahrungen über Verwüstungsprozesse schon im Altertum da war. Also, wenn man sich auf den lustigsten Punkt in der Sache hier noch einmal wirft: Verbot von Einwegverpackungen und einer ökologischen Verkehrspolitik und Bevölkerungspolitik - was das also für Dinge unterschiedlichen Gewichts und unterschiedlicher Provokationskraft unter einem Dach sind! Und dann erwartet man, die Bevölkerung möge das von den Regierungen verlangen. Also, erstens einmal ist bis jetzt - also, gerade in diesen Punkten - also, der Bevölkerungsstandpunkt ja meistens noch, dass das Hemd uns näher als der Rock ist. Das heißt, diese Mobilisierung ist noch nicht erfolgt. Das Wahrscheinliche ist doch, dass - also, wenn die Einschlüge wirklich ins allgemeine Bewusstsein dringen – und die Institutionen sind verdammt langsam, die sind verdammt langsam in ihrer Anpassungsfähigkeit an diese Erfordernisse –, dass dann tatsächlich Bevölkerungsbewegung in Gang kommt. Aber nicht auf die erhoffte sanfte und wünschenswerte Weise, sondern - dass dann also Demagogen aller Art eigentlich Oberwasser gewinnen. - Und in einem Buch - das wir gerade ausführlich studiert haben, in dem mitlaufenden Seminar - hat Jean Gebser schon vor Jahrzehnten darauf hingewiesen, dass also beliebige Angebote im Rahmen, sozusagen, der jetzt – der uns sozusagen erst einmal noch allgemein üblichen Denkweise – also, Vorschläge, wie man da etwas retten könnte, Heilslehren aller Art, bis hin also selbst zu – wenn es denn anders ausgehen sollte – Konsens der Bevölkerung über bestimmte Maßnahmen: dass das also wahrscheinlich gar nicht bis an den Punkt – geistig und bewusstseinsmäßig, verhaltensmäßig - heranführen würde, wo man also wirklich dort schon etwas umbauen könnte. Und da ist der Punkt, auf den es mir eigentlich ankommt - als Fragestellung im Hinblick auf das, was ich dann beim nächsten Mal bearbeiten werde: die Frage – formuliert war sie ja so: Wie demokratisch ist ökologischer Geist?

Da scheint mir, dass diese Frage zuungunsten eigentlich der Sache, die da teils bedrohlich auf uns zukommt und die wir andererseits positiv lösen müssten – dass diese Frage: Wie demokratisch ist ökologischer Geist? – aus dem schlichten Grunde falsch gestellt ist, weil ökologischer Geist nicht demokratisch ist – und er ist nicht antidemokratisch. Das heißt, er hat mit diesem Demokratieproblem unmittelbar nichts zu tun. Man darf die Frage, ob – in welcher Form, ob

demokratisch oder totalitär oder wie man es auch immer wünscht – ökologische Politik umgesetzt wird, nachher, wie wir reagieren, wenn wir die Notstände erst fürchterlich anwachsen lassen – die darf man gar nicht mit der Frage verwechseln, welche politischen Konstellationen eigentlich wesentlich aus ökologischem Geist folgen würden. Und da scheint mir, dass die Art und Weise, wie wir an das Thema herangehen müssen, zunächst wäre: dass man sich überlegt, mit welchem Thema eigentlich Demokratie umgeht - und mit welchem Thema Ökologie umgeht. Also, seit alters her – und gerade in dieser politisch meist falsch idealisierten Begründungsphase der Demokratie in Europa: dieses ganze Karussell der Staatsformen, das dann mit Demokratie im günstigen Falle sich gerade einmal stabilisiert – das hat es zu tun nicht mit dem Verhältnis Gesellschaft–Natur – obwohl einmal Einschläge aus der Naturumwelt Einflüsse auf gesellschaftliche Prozesse haben -, sondern das hat es zu tun mit dem Kampf des Menschen mit dem Menschen, mit Ausbeutungsverhältnissen, mit ungelösten Kommunikationsproblemen, mit der Frage, wie soziale Widersprüche in der geeignetsten Weise gelöst werden. Und – natürlich, wenn die ökologische Krise sich dann umsetzt in soziale Widersprüche, wenn es darum geht, wie gerecht zum Beispiel die Lasten ökologischer Bedrohungen und Maßnahmen verteilt werden sollen – dann ist es nicht uninteressant, welche Form die politischen Institutionen haben. Und dann ist es völlig klar, dass demokratische Verhältnisse – wenn man mittelfristig denkt, schon, und wenn man langfristig denkt, erst recht – also, Verhältnisse, genauer gesagt, in denen die Autonomie des Individuums, seine Entscheidungsmöglichkeit, den Ausschlag gibt – dass das die einzige Chance ist, um ohne Gewalt, mit Einsicht, große Veränderungen akzeptabel zu machen und durchzuführen. Was mit Gewalt passiert, wird unvermeidlich Rückschläge nach sich ziehen, die das Gesamtproblem nur verschärfen. Wenn die Gesellschaft wieder zum Köpfeinschlagen und zu Verteilungsproblemen kommt, dann wird für die Lösung ökologischer Fragen wenig Platz bleiben. Und mit Ökologie überhaupt nichts mehr zu tun haben wird, wenn zusammengebrochen sein sollte das Ökosystem – und es dann um Verteilungskämpfe geht - also, um die Frage: wer darüber verhungern soll - um Rationierung und dergleichen. Aber wenn wir uns fragen, was es mit Ökologie auf sich hat, dann ist die Frage, ob nicht der Blick, was die Veränderung der politischen Verhältnisse betrifft – und was vor allem ihr qualitatives Funktionieren betrifft und dann natürlich auch die Gestaltung der

Verfassung - überhaupt einmal eine Weile in seinem Schwerpunkt weg verschoben werden müsste, und zwar insbesondere in den Ländern, die darauf stolz sind, demokratisch zu sein, wo also diese Verfassungsfrage aufgrund dessen, dass wir reich sind, dass wir die Spinne im Netz sind – also, verhältnismäßig günstig zu lösen – ob dort nicht der Schwerpunkt auf die Frage verschoben werden müsste, was für verfassungsmäßige, was für politische Konsequenzen eigentlich das Naturverhältnis des Menschen haben müsste. Ob wir nicht sozusagen aus der Stadt, die, was jenseits ihrer Mauern ist, vergisst und intern dieses Verfassungsproblem möglichst demokratisch zu behandeln sucht, zurückkehren müssten in den Gesamtzusammenhang.

Der Jean Gebser, den ich schon einmal erwähnt habe: der würde also das Thema, um das es in dieser Hinsicht geht, erst einmal – also, um der Schwerpunktverschiebung willen, um des Blick-weg-Lenkens – „a-demokratisch“ nennen. Das ist nicht anti-demokratisch, sondern das heißt – mit „a-“, meint er einfach: Das ist überhaupt nicht das Thema Demokratie unmittelbar, um das es dort geht, sondern - das ist das Thema der Selbstbeschränkung in puncto – ja, unseres kämpferischen Umganges mit der Natur - das aber voraussetzen würde, dass wir aufhören, kämpferisch mit uns selbst umzugehen. Das heißt, es ist eigentlich – das Demokratieproblem müsste dann schon allein aus diesem ökologischen Grunde – selbst, was die soziale Frage betrifft – weggebracht werden von dem Kampf der Interessenhäufen. - Kurt Biedenkopf_in seiner „Neuen Sicht der Dinge“ charakterisiert das ganz zutreffend; er sagt: Der Kampf der Interessenhäufen ist sozusagen das, was sich unter der Verfassungsform da abspielt – und die Verfassung ist gerade dann gut, wenn sie diesen Kampf einigermaßen zivilisiert, aber – wenn das unberührt bleibt, dass es Kampf der Interessenhäufen ist, dann – Kampf der Interessenhäufen, das setzt immer voraus, dass es auf Kosten irgendwelcher Ressourcen - seien es Leute, die man ausbeuten kann, im eigenen Lande, außerhalb des eigenen Landes, oder sei es die Natur: dass das gelöst werden kann. Und aus der Ökologiefrage heraus steht eigentlich schon die Notwendigkeit an, dass wir uns sozusagen mit Gesamt-Natur – und von dort her Gesellschaft eingeschlossen in die gesellschaftlichen Verhältnisse – wieder versöhnen müssten. Also, worum es dann bei einer ökologisch-demokratischen Verfassung ginge, das wäre: an die Spitze die Frage zu setzen, wie man eigentlich zu einer Vermittlungsinstanz kommen könnte, die nicht hauptsächlich die Aufgabe

hat, den Kampf der Sonderinteressen zu regulieren - denn das macht der Bundestag, das macht das normale Parlament, und der Bundesrat ist nur die andere Hälfte desselben Problems: Die stellt Gerechtigkeit zwischen miteinander kämpfenden regionalen Interessengruppen dar. Das ist sozusagen die – wenn es dann darum geht – also, den Lastenausgleich zwischen den Ländern und so: das sind diese Art Kämpfe – und die finden hier unter Bedingungen statt, wo also schon eigentlich feststeht – das hat Biedenkopf ja her in seiner Vorlesung beklagt –, dass das nur nach vorwärts lösbar ist, indem man noch mehr Mittel zur Verfügung hat – also, tiefer in die Ausbeutungsverhältnisse gegenüber Mitmensch, übriger Welt und Natur einsteigt. Und diesen Teufelskreis zu durchbrechen: Das ist eigentlich die ökologische Verfassungsfrage, sodass – also, selbst das – ich komme noch darauf, beim nächsten Mal dann deutlicher: Wenn hier ein Ökologischer Rat immerhin schon vorgeschlagen wird in diesem neuen Verfassungstext, dann genügt es nicht, wenn der sozusagen als dritte Macht dort eingesetzt wird – das ist erst einmal ein Fortschritt; es mag ja gut sein, das auf diese Weise ins Gespräch zu bringen, nur - wenn man also es vom Ende her bedenkt, muss natürlich - wenn wir dabei sind, dieses Gesamtgleichgewicht der Natur umzustürzen -, muss das die erste Verfassungsfrage sein. Und es muss eigentlich die Richtlinienkompetenz nicht in das ausführende Regierungsorgan, zum Kanzler, sondern – was die Grundrichtung des gesellschaftlichen Prozesses betrifft, müsste da in so einem Ökologischen Rat – wie immer man das nennen will – eigentlich der Rahmen dafür geschaffen werden. Und dann ist natürlich die entscheidende Frage: Wo soll dann das Bewusstsein dafür herkommen? Das heißt, ob überhaupt etwas vorbereitet ist – geistig gesehen –, das uns erlauben würde, in diese neue Entwicklungsrichtung einzusteigen.

Ich will aus - für den Abschluss heute - oder auf den Abschluss heute hin, mit ganz kleinen Kommentaren: ich will diese Sache pointiert noch einmal festmachen an einem volkstümlichen Beispiel, das eine Zen-Frau aus Japan einmal folgendermaßen formuliert hat – und ich habe das in meine „Logik der Rettung“ aufgenommen: um welche Umstellung also der Prioritäten eigentlich es sich da handelt. Folgendes Beispiel: Stellen Sie sich vor, dass Milliarden von Ameisen in einem Schiffchen aus einem Bambusblatt auf einen Wasserfall zu treiben, ohne es auch nur zu bemerken. Es scheint, sie wissen sogar nicht einmal, dass sie in einem Schiffchen fahren. Diese - die zusammenwirken müssten, hätten sie ihre Lage

erkannt - stellen sich im Gegenteil in Hass, Tücke und Habgier gegenüber, sind besessen von Intrigen und Streitigkeiten – obwohl es doch für alle, ob Freund oder Feind, den Untergang bedeutet, sobald das Schiffchen den Wasserfall erreicht und hinunterstürzt. Und dann befasst sie sich – das hebt sie hervor: wir befassen uns mit Krieg, mit Nuklearenergie - mit all den Stoffen, die in der Zeitung stehen, über die gewerkschaftlichen Interessenkämpfe, und sie sagt: Wir vergessen dabei, dass doch die gesamte Menschheit Tag um Tag mit Gewissheit auf den Untergang zusteuert, weswegen wichtig sei – die wichtige Frage sei, den Kahn am Ufer zu vertäuen. Und mit dem Ufer ist die ewig unveränderliche kosmische Ordnung gemeint. Diese kosmische Ordnung – also, diese Gleichgewichtsverhältnisse genau erkennen und das Leben danach ausrichten: Das würde bedeuten, den Kahn am Ufer zu vertäuen. Und sie unterscheidet dann oberflächliche und wahre Politik. Die Begriffe sind – das erklärt sich dort aus den japanischen Verhältnissen, und zwar: „oberflächliche“ Politik, sagt sie, bedeutet das Streben nach Wohlergehen für die Menschheit allein - so, als könnte sie das erst einmal als Priorität behandeln, die Menschheit, ohne das Ganze zu sehen; „wahr“ bedeutet, die gemeinsame Existenz und das Gedeihen der Schöpfung insgesamt zur Grundlage zu machen. Selbstverständlich ist die bisherige oberflächliche Politik auch erforderlich - das heißt, es gibt nun einmal diese Kämpfe; es handelt sich nicht darum, die zu ignorieren und aus vordergründig machtpolitischem Interesse Volksgemeinschaft zu predigen, wo keine ist. Das ist nicht gemeint. Sie muss aber unbedingt ausgerichtet sein nach der wahren Politik und von da her gehandhabt werden, schreibt sie. Gerade die Realisierung der wahren Politik, die der oberflächlichen Politik den Weg weist, stellt für die heute an der Schwelle zum Abgrund stehende Menschheit das Grundprinzip zur Wiedergeburt dar. Also, ökologische Politik - oder Ökologie überhaupt -, die hat es mit der Frage zu tun, wie sozusagen die Praxis der Menschheit, ihre naturbelastende – jedenfalls verändernde Aktivität: wie die von der Menschenzahl bis zum Pro-Kopf-Verbrauch und den Methoden – wie das bemessen sein muss. Und falls es sich um dieses Thema handelt, da sage ich – also, jetzt noch einmal zugespitzt zum Abschluss und in Bezug auf das, was wir das nächste Mal behandeln wollen: Die Antwort, wie wir uns dann einzurichten hätten, kann nicht Gegenstand von demokratischen Entscheidungen in dem Sinne sein, wie wir Demokratie im Zusammenhang mit diesem Interessenzirkus verstehen. Wo wir also jeweils willkürlich sagen: also, ich

habe zu wenig – oder auch nicht: Das mag sogar stimmen, relativ, im Vergleich – also, wo praktisch sozusagen dann auch – also, mit 49:51 % oder umgekehrt kann nicht über Wahrheit entschieden werden - also, über wahre Politik entschieden werden, sondern - wo es um wahre Politik geht – also, jetzt in dem Sinne, was – Hegel sagte sogar, Freiheit sei das Müssen des Wahren, im höchsten Zusammenhang gesehen -, da würde offenbar das Thema Demokratie – also, einen Akzent bekommen, der nicht nur anders, sondern meiner Meinung nach also viel grundlegender und überzeugender ist als das, was wir so normalerweise unter diesem Gesichtspunkt abhandeln. Nämlich, dann würde es darum gehen, dass die Bedingungen für die Kommunikation darüber, was denn nun wahr sei, wo das in den Mittelpunkt – also, eigentlich der Verfassung gestellt wird – also, Einrichtung des gesellschaftlichen Kommunikationsprozesses nicht auf Massenmanipulation hin – was wir gerade einmal für wichtig und wahr halten sollen (wo meist die wichtigsten Fragen herausfallen) – und wenn dann goldrichtig ist, wir prinzipiell und noch erklärtermaßen über das Wesentliche nicht informiert werden, sondern - dann wird es darum gehen: Wie könnte denn dieses ganze System der Massenkommunikation – wir sind ja nicht in der Urgesellschaft - also, wir können nicht einfach bloß das stammesmäßig denken –, wie könnte denn das im allgemeinen Konsens so eingerichtet werden, dass dort erst einmal über die wesentlichen Dinge grundsätzlich mehr gesprochen werden kann als über die unwesentlichen? - Und zweitens: dass dort – also, sozusagen - ungehindert von eingreifenden Sonderinteressen um die Einsicht gerungen wird; denn – wenn Hegel sagt: „Die Zahl der Irrtümer ist grenzenlos, die Wahrheit ist nur eine“: das ist keine Aufforderung zum Totalitarismus. Nur dann wird das totalitär, wenn zugleich gebongt ist, dass jemand sich hinstellen kann und sagen: „Ich weiß, was wahr ist.“ Sonst handelt es sich nur darum, dass es wirklich unwahrscheinlich ist, dass wir sozusagen willkürlich-kreativ jetzt die Wege zu wählen hätten - während offensichtlich ist, dass es darum geht, ziemlich gründlich den Druck zu reduzieren, der da auf die Biosphäre ausgeübt wird. Und die Wege dahin - die Erkenntnis erst einmal, und die Wege dahin: da geht es um Wahrheit - darum, das zu ermitteln. Und so, wie unsere Verfassung jetzt angelegt ist – also, die ist nicht – schon der Verfassungstext würde das nicht zu sagen wagen – aus Gründen wiederum, die mit dem Missbrauch dieses Wahrheitsanspruches in der Geschichte zu tun haben –, und die Realverfassung der Massenkommunikation funktioniert wirklich gegenteilig.

Und ich denke, dass wir – also, wenn wir die Frage stellen nach dem Tao und der Macht – also, nach Ökologie und Machtverhältnis -, dass wir das dabei nicht belassen können.

Mit diesem Thema: Wie? Welche Bewusstseinsverfassung? - und dann: Welche institutionelle Verfassung? - also, dann geeignet wäre, will ich mich das nächste Mal befassen. Bewusstseinsverfassung: das ist dann auch wieder das Thema „Ratio – Mystik – Politik“. Weil ich denke, Wahrheitsfindung – das ist eine Sache der Ratio, der Vernunft. Und das ist von den Motiven, von den Triebkräften her und von der - sozusagen - Gesamtwahrnehmung des Menschen her zugleich mehr als Ratio, das geht nicht ohne Über-Vernunft und - mehr als Vernunft. – Also, das ist der Denkraum für die beiden Vorlesungen, die – ich ende jetzt sozusagen an der Schnittstelle zwischen dem, was ich wegkritisieren wollte, als ich – ausweichend zumindest und – also, auch vorurteilsvoll – und dem, was positiv anstehen könnte.